

Buchbesprechungen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **84 (2010)**

PDF erstellt am: **12.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechungen

Walther von Klingen und das Kloster Klingental zu Wehr

Die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts brachte für die Geschichte unserer Region wichtige Weichenstellungen. Insbesondere der Aufstieg Rudolfs von Habsburg und seine machtbewusste Politik der Ausweitung seiner Herrschaft veränderte die Landkarte unserer Heimat und schrieb sie bis zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert relativ fest. In Rudolfs Umfeld bewegte sich als gewichtiger Mitakteur im Machtpoker der Edle Walther von Klingen, seines Zeichens Minnesänger und Grundherr über reiche Besitzungen in Klingnau sowie im Südschwarzwald mit Schwerpunkt Wehratal.

Während Walther von Klingen immer wieder aufgrund seiner acht Minnelieder, die in die berühmte Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse) Eingang gefunden haben, in literaturgeschichtlichen Publikationen erwähnt wird, wird dem politischen Wirken des Adligen bedeutend weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei lohnt es sich, diese differenzierte Persönlichkeit und ihr Wirken in der Region einmal näher zu betrachten. Dies gilt umso mehr, als Walther von Klingen deutliche Spuren hinterlassen hat. Ein beträchtlicher Fundus historischer Quellen steht in den Archiven – hauptsächlich in Basel – zur Verfügung. Vor allem aber hat Walther von Klingen mit der Stiftung des Klosters Klingental ein Werk hinterlassen, das auch heute

noch von Bedeutung ist. Immerhin zählt das auf Kleinbasler Seite direkt am Rhein gelegene «Klingental» zu den bedeutenden Museen bzw. historischen Stätten der Stadt am Rheinknie. Doch nur wenige Menschen wissen, dass die Geschichte des Klosters Klingental im Jahr 1256 in Wehr begann und bereits 1274 dort endete, weil die Nonnen nach Basel umzogen, und sogar im Elsass einen kleinen Vorlauf hatte.

Dass Walther von Klingen 1256 die Nonnen eines 1236 in Häusern/Huseren bei Pfaffenheim im Elsass gegründeten Schwesternkonvents nach Wehr holte, wo er ihnen grosszügig die Infrastruktur zum Bau eines Klosters zur Verfügung stellte, das sogar mit dem Namen seiner Familie versehen wurde, war im Jubiläumsjahr 2006 (750 Jahre Kloster Klingental) ein guter Grund für den Wehrer Bürgermeister Michael Thater und Wehrs Stadtrat, eine archäologische Prospektion des ehemaligen Klostergeländes in Auftrag zu geben. Da das Gelände grabungsgeschütztes Gebiet ist, entschloss man sich zu einer geophysikalischen Untersuchung der im Boden befindlichen Relikte. Denn vom Klosterbau selbst ist nichts mehr übrig geblieben. Die Untersuchung mittels Georadar wurde 2008 abgeschlossen. Die Ergebnisse waren sensationell, sodass ihre Publikation zwingend erforderlich wurde. Auch dieses Projekt wurde vom Wehrer Stadtrat einmütig beschlossen. Heraus kam ein Buch, das 2010 im renommierten Thorbecke-Verlag

erschien und nicht nur die archäologischen Ergebnisse sowie deren baugeschichtliche Konsequenzen präsentiert, sondern durch zahlreiche Studien zum Wirken des Walther von Klingen in dem von Rudolf von Habsburg dominierten Kräftefeld ergänzt wurde – letztlich ein facettenreiches Werk, das Walthers Persönlichkeit und seine Lieblingsstiftung «Klingental» sehr deutlich porträtiert.

Das mit Grussworten des Freiburger Regierungspräsidenten Julian Würtenberger, des Wehrer Bürgermeisters Michael Thater und des Freiburger Professors Thomas Zotz, der das Projekt beratend begleitet hat, versehene Buch wird von einem Aufsatz Michael Thaters eingeleitet, der das Verhältnis der Stadt Wehr zum Klostergründer und die Folgen für die Wehrer Stadtgeschichte beleuchtet. Dass Wehr bis ins 19. Jahrhundert hinein über den Unterhalt der katholischen Martinskirche als ein Erbe des Klingentals direkt mit Basel verbunden war, ist ein interessantes Detail, das durchaus in die aktuelle Politik Eingang findet. Denn hier bietet sich der Stadt Wehr eine historische Basis des heutigen Regio-Gedankens verbunden mit einer Orientierung am Grossraum Basel/Metropolregion Oberrhein an. In einem zweiten Aufsatz liefert Wehrs Kulturamtsleiter Reinhard Valenta eine knappe biografische Skizze des Walther von Klingen, sodass die folgenden Aufsätze und Analysen mit Walthers Leben und seiner Persönlichkeit verknüpft werden können.

Unter dem Titel «Ungleicher Freund oder Vasall? Das persönliche Verhältnis zwischen Walther von Klingen und Rudolf von Habsburg» geht Christopher Schmidberger, Doktorand von Thomas Zotz, der Frage nach, ob Walther und Rudolf – wie immer wieder behauptet – wirklich Freun-

de waren. Kenntnisreich macht Schmidberger auf die Differenzen zum heutigen Freundschaftsbegriff aufmerksam und spricht abschliessend von einer «vertrauensvollen strategischen Partnerschaft» (S. 46). Ebenfalls Doktorand von Thomas Zotz, untersucht Erik Beck die Hintergründe und Umstände der Verlegung des 1236 in Häusern gegründeten Klosters nach Wehr. Er beleuchtet den Vorgang der Verlegung vor dem Hintergrund der Familiengeschichte der Herren von Klingen, zeigt die Herrschafts- und Besitzverhältnisse im Wehratal auf, stellt auch baugeschichtliche Überlegungen hinsichtlich der Burg Wer-rach als Besitz der Familie von Klingen an und vermutet sogar, dass Walther von Klingens Frau Sophia aus dem Geschlecht der Horberger stammt, weil diese Adelingen 1236 in Häusern die Gründung des Frauenklosters ermöglichten, das in Wehr den Namen Klingental erhielt. Durch seine Frau Sophia kam Walther vermutlich in Kontakt mit den Nonnen. Wichtig ist auch Becks Vermutung, dass Walther, nachdem ihm die Söhne weggestorben waren, im Zuge der Abwicklung seiner Besitzungen die Herrschaft Wehr um 1270 wohl an Rudolf von Habsburg verkauft hat. Becks Aufsatz «Walther von Klingen, Wehr und die Verlegung des Klosters Klingental» bietet so viele neue Denkansätze zur weiteren Erforschung der Geschichte des Wehrtals bzw. unserer Region in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Nach diesen mehr familiengeschichtlich orientierten Beiträgen liefert der Geophysiker Markus Hübner mit dem «Messbericht der Georadaruntersuchung auf dem Gelände des ehemaligen Klosters Klingental in Wehr» harte archäologische Fakten, die vor allem aus Sicht der Mittelalterarchäologie von Interesse sind. Der

Beitrag beschreibt das gesamte von der Stadt Wehr in Auftrag gegebene Projekt von den technischen Grundlagen bis hin zu den Kartenwerken, die die Auswertung der Prospektion enthalten. Skizzen und Radargramme liefern sehr konkrete Ergebnisse, die aufgrund ihrer Klarheit von den Fachleuten als «sensationell» bezeichnet wurden. Während Hübner die geophysikalischen Realien liefert, wertet der Denkmalspfleger des Regierungspräsidiums Freiburg, Bertram Jenisch, diese in seinem Beitrag «Kloster Klingental aus denkmalspflegerischer Sicht» konkret aus. Jenisch vergleicht Wehrs Klingental mit anderen Klosterbauten der Zeit, zieht Parallelen, verknüpft diese mit der historischen Situation der Frauenklöster und gelangt so zu einer Rekonstruktion, die auch als Bild dargestellt ist – eine wahre Fundgrube für Regionalhistoriker!

Da es ein grosses Anliegen der Stadt Wehr als Herausgeberin des Buches war, das Wehrer Klingental im Kontext seiner Gesamtgeschichte zu beleuchten, folgen im Aufbau des Sammelbandes zwei Aufsätze versierter Basler Historiker bzw. Denkmalspfleger. Dorothea Schwinn Schürmann liefert in ihrem Beitrag «Geschichte des Basler Klosters Klingental (1274–1529/59) und ihre Auswirkung auf die Bautätigkeit» eine prägnante Gesamtschau der Geschichte des Klingentals, während Bernard Jaggi vom Basler Denkmalamt die Anfangsjahre des Klosters in Basel (1274 bis ca. 1300) sehr intensiv aus der Sicht des Denkmalspflegers unter die Lupe nimmt. Als einer der wohl besten Kenner der Bausubstanz des Klingentals liefert Jaggi eine Fülle farbiger Details, die auch oft Rückschlüsse auf die Wehrer Situation zulassen und vor allem zeigen, dass der Basler Klosterbau bereits 1274 gross angelegt war, was für

das Selbstvertrauen des Konvents spricht. Das Kloster Klingental war nun einmal eine Einrichtung für die Töchter aus den besten Familien der Region und zeigte auch baulich somit ein entsprechendes Selbstbewusstsein.

Abgerundet wird das mit vielen Illustrationen versehene Buch durch zwei Beiträge, die den Blick vom Frauenkloster auf seinen Stifter wenden. Der Musiker und Mediävist Marc Lewon, der sich einen international bekannten Namen als Interpret mittelalterlicher Liedkompositionen gemacht hat, untersucht Walthers Minnelieder mit Blick auf ihre Aufführungspraxis. Sein Aufsatz «Der gesungene Gedichtvortrag» rekonstruiert Melodien Walthers über das Verfahren der Kontrafaktur (das heisst, zu einer festen Melodie können unterschiedliche Texte gesungen werden) – ein Verfahren, das im Mittelalter gebräuchlich war, aber auch in unserer Zeit verwendet wird (zum Beispiel, wenn die Arbeiterbewegung die Melodien von Kirchenliedern aufgrund ihres Bekanntheitsgrades mit agitatorischen Texten versah oder wenn in der Werbung bekannte Melodien mit anderen Texten verwendet werden).

Abgeschlossen wird das lesenswerte Buch durch einen Beitrag über die Realschule Wehr, die 2009 den Namen «Walther von Klingen Realschule» erhielt. Rektor Hans-Martin Bratzel und Konrektor Andreas Bosch stellen den Prozess der Namensfindung dar und zeigen auf, wie Walther von Klingen in den Alltag der Schule hineinwirkt. Es handelt sich um einen interessanten Beitrag zur Walther-von-Klingen-Rezeption, die in Wehr eine grosse Rolle spielt und durch das Engagement der Stadt und ihrer Realschule kontinuierlich als Pflege des historischen Erbes betrieben wird. Dieses Anliegen wird

letztlich durch die Herausgabe des Buches «Walther von Klingen und das Kloster Klingental zu Wehr» durch die Stadt Wehr deutlich unterstrichen.

Walther von Klingen und das Kloster Klingental zu Wehr, hrsg. von der Stadt Wehr, Ostfildern 2010, 34,90 €, 158 S., mit Aufsätzen von Michael Thater, Reinhard Valenta, Christopher Schmidberger, Erik Beck, Markus Hübner, Betram Jenisch, Dorothea Schwinn Schürmann, Bernard Jaggi, Marc Lewon, Hans-Martin Bratzel und Andreas Bosch.

Das Buch kostet 34,90 € und kann über das Kulturamt der Stadt Wehr direkt bezogen werden: Kulturamt der Stadt Wehr, Hauptstrasse 14, 79664 Wehr, Tel. 07762/808 600, reinhard.valenta@wehr.de

Reinhard Valenta

Zisterzienserinnen in Olsberg.

Die Geschichte des Klosters Hortus Dei

Diese erste ausführliche Monografie über die Geschichte des Klosters Olsberg besteht aus drei Teilen. Der erste widmet sich der Entstehung und Entwicklung des Klosters von 1236 bis zur Reformation, die beinahe das Ende der Abtei bedeutete, nachdem die Äbtissin und fast der gesamte Konvent Olsberg verlassen hatten. Ein von der habsburgischen Landesherrschaft eingesetzter Verwalter sicherte damals den Fortbestand des Klosters mit seinen Besitztümern. Aufschlussreich sind die Einblicke in den Aufbau und die Organisation der klösterlichen Grundherrschaft im Umfeld der Abtei. Beleuchtet wird unter anderem auch die Beziehung zwischen Olsberg und dem Klösterchen Iglingen bei Magden.

Der zweite Teil mit dem Titel «Vom Leben im Kloster» ist der eigentliche Schwerpunkt des Buches. Thematisiert werden unter anderem das Verhältnis des Olsber-

ger Konvents zur Vaterabtei Lützel, die Visitationen durch diese, die Tätigkeit und Stellung der Klosterseelsorger (Beichtväter) sowie die Beziehungen etwa zu den Einwohnern von Olsberg und zu den Städten Rheinfelden und Basel. Königs zeigt zudem, dass die aus dem Adel und der gehobenen Bürgerschicht stammenden Klosterfrauen zeitweise weit entfernt waren von einem abgeschlossenen klösterlichen Leben in Frömmigkeit und Bescheidenheit und die Befolgung der drei Ordensgelübde Armut, Keuschheit und Gehorsam in den Hintergrund rückte. So vermitteln spätmittelalterliche Quellen das Bild von modisch gekleideten und in luxuriösen Gemächern wohnenden Frauen. Und das Keuschheitsgelübde wurde von den Nonnen gemäss Autorin ziemlich «elastisch» ausgelegt. Mehrere «Revolutionen» innerhalb des Konvents, Auflehnungen gegen die Äbtissin sowie der Widerstand gegen Reformen verletzen das Gehorsamsgebot. Innerhalb des Konvents gab es Bündnisse und Intrigen, ein Visitationsbericht von 1669 spricht von «Gezänk» und verbitterten Gemütern.

Der letzte Teil beschreibt die Entwicklung der Zisterze vom Neubeginn nach der Reformation bis zur Entlassung aus dem Orden und Umwandlung in ein weltliches Damenstift 1790. Die Ausführungen folgen den Amtszeiten der jeweiligen Äbtissinnen. Wirtschaftliche Schwierigkeiten, aber auch die Barockisierung der Kirche fallen in diesen Zeitabschnitt.

Die Ausführungen der in Olsberg wohnenden Historikerin basieren auf der Auswertung umfangreichen Quellenmaterials. Der Text kommt in einer angenehmen und flüssigen Sprache daher, Spezialbegriffe werden in den Anmerkungen erklärt. Die Arbeit erlaubt einen anschaulichen

Einblick in das Innenleben eines Frauenklosters. Für die lokal- und regionalgeschichtlich interessierte Leserschaft stellt das Buch eine wertvolle Bereicherung der bestehenden Literatur zur Fricktaler Geschichte dar.

Diemuth Königs: Zisterzienserinnen in Olsberg. Die Geschichte des Klosters Hortus Dei, Verlag Schwabe AG, Basel 2010, 260 Seiten. ISBN 3-7965-2656-5.

Linus Hüsler

Überleben in der neuen Heimat

Wer etwas über das dörfliche Leben im Südschwarzwald am Ende des Zweiten Weltkrieges erfahren möchte, lese Thomas Michael Gürtlers Erinnerungsbuch **Das blaue Haus am Bühl**, Eglisau 2010. Sehr anschaulich und voller munterer Anekdoten erzählt der Autor, wie er als Kind mit seiner grosstädtisch geprägten Familie aus der Reichshauptstadt Berlin nach Hogschür im damaligen Notstandsgebiet Hotzenwald zieht und wie man sich dort eine bescheidene bäuerliche Existenz aufbaut.

Es geht dabei um die allfälligen Schwierigkeiten der Feldarbeit und Tierhaltung, um Tabakanbau und Topinambur und die gegebene Zurückhaltung der Einheimischen gegenüber den Fremden. Beeren und Pilze werden gesammelt, es riecht nach Gülle, um die Wasserrechte wird gestritten, der preussisch-evangelische Autor wird fast schon katholisch, fröhlich schnürt man die Fussballschuhe und vergnügt sich mit der Dorfmusik.

Man ist also trotz allen Schwierigkeiten rundum glücklich und der Zweite Weltkrieg findet auf dem Wald anscheinend nicht statt. Als die ersten Schützenpanzer der Franzosen eintreffen, hört man Radio Beromünster und lacht darüber, dass die Besatzer in der letzten Haarnadelkurve in

einem riesengrossen Misthaufen gelandet waren.

So weit, so gut!

Das Buch wirft also auch Fragen auf. So wird der politische Hintergrund weitgehend ausgeblendet. Warum emigriert denn der Vater, immerhin anerkannter Architekt der Herrmann-Göring-Werke und späteres Mitglied der Gruppe Speer, der auch von den Deportationen wusste, nach Hogschür, um dann von den Nationalsozialisten «vergessen» zu werden? Erstaunlich auch der Aufstieg dieses Mannes nach dem Krieg, der zum Beispiel die Festhalle in Schwörstadt konzipierte. Wertvolle Lektionen in Lebenskunde erhält der Leser im Schlussteil des Buches. Dort beschreibt Gürtler seinen phänomenalen Aufstieg vom Säckinger Handelsschüler zum Banker in Zürich. Er erzählt von schnellen Autos, schönen Mädchen, Jazz, Fasnacht und der Faszination Strassenstrich. Heute lebt der Autor in Singapur, aber seine Erinnerungen kehren offenbar immer wieder zu dem bescheidenen Leben im Hotzenwald zurück, denn hier hat er gelernt, was bis heute für ihn wirklich zählt im Leben.

Thomas Blumenkamp

Frühlingsbräuche in Baden-Württemberg.

Altes und neues Brauchtum von Fasnacht bis Ostern

Noch bevor die Schneeglöckchen das Licht des Frühlings 2011 erblicken konnten, kam auf den Buchmarkt die Publikation von Irene Krauß, «Frühlingsbräuche in Baden-Württemberg». Irene Krauß studierte Geschichte, Kunstgeschichte sowie Volkskunde in Bonn und München. Danach war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin und zuletzt als Leiterin des Museums der Brotkultur in Ulm beschäftigt. Seit fünfzehn Jahren

ist sie freiberuflich tätig und lebt mit ihrer Familie in Bad Säckingen. In ihrer neusten Publikation stellt die akribische Forscherin im Plauderton die bunte Palette der Frühlingsbräuche im deutschen Südwesten vor. Unter anderem erwähnt sie auch mehrere Orte des Hochrheins und des Südschwarzwalds. Irene Krauß weiss die Überschriften der einzelnen Abschnitte so geschickt zu formulieren, dass man Appetit auf die Lektüre des Büchleins bekommt – zumal Kulinarisches ausführlich behandelt wird. Ganze 34 Seiten sind der Fasnacht gewidmet. Hier erfährt man über Fastnachtsgebäck wie Strauben, Hirschhörnle und Apfelküchle. Aber ohne Wurst geht es auch nicht – darauf macht Irene Krauß aufmerksam: «Schon im Mittelalter war es üblich, an den Tagen vor der Fasnacht hemmungslos zu schlemmen: Fette Würste und reichlich Schweinefleisch mussten sein.» Über die Fastenzeit aus der Sicht der Kirche kann man im Kapitel «Fasten gefällt der Kirche» nachlesen. Und darüber, wie der Mensch während der Fastenzeit mit Freude sündigt, schreibt Irene Krauß auf Seite 20 und 21. «Fasten fällt den Armen leichter», lautet die Überschrift für diesen Abschnitt. Denn bei dem «kleinen Mann» war manches Festessen magerer als die oft findigen Fastengerichte bei reichen Familien. Solche Familien wie auch Klöster waren einfallsreich, wenn es darum ging, Verbote zu unterlaufen: «Vor allem den Klöstern verdankt man eine Reihe von raffinierten und wohlschmeckenden Fisch-, Schnecken- und Krebspeisen.» Zum Scheibenschlagen am ersten Fastensonntag bemerkt die Volkskundlerin: «Wer Gelegenheit hat, bei dem nächtlichen Treiben dabei zu sein, erlebt eine überschwängliche Tradition – eine Gaudi!» Neun eindrucksvolle Fotografien schmücken die

Beschreibung der Palmsonntagprozessionen in Bad Säckingen (Heilig-Kreuz-Kirche), Kirchzarten (St.-Gallus-Kirche) sowie der Reiterprozession mit einem Palmesel in Möttlingen bei Calw. Auf zwei Seiten erklärt Irene Krauß den Gründonnerstag, seine Ursprünge und Bedeutung sowie die damit verbundene Symbolik. Die Ausführungen über die Gründonnerstagspeisen unterstreicht ein Spruch aus dem schwäbisch-alemannischen Raum: «Wer am Gründonnerstag was Grünes isst, bleibt das ganze Jahr gesund!» Nach Gründonnerstag und Karfreitag wird es besonders bunt – auch bei Irene Krauß. Ganze dreissig Seiten widmet die Autorin den Osterbräuchen. «Wer war zuerst da – Ei oder Osterhase?», lautet die Überschrift des Interviews mit Irene Krauß zum Thema Ostereierbrauch. In einem imaginären Gespräch mit dem Osterhasen geht es um den eierbringenden Boten. Über die Gestaltung der Ostereier kann man im Kapitel «Kunst am Ei» nachlesen. Hier werden anhand von Bildern die unterschiedlichsten Techniken, Muster und Dekorationselemente vorgestellt. Anschliessend folgt ein Bericht darüber, wie zum Beispiel Brennessel, Zwiebelschalen, Holunder oder Gelbwurz die Farbstoffe für die Ostereier liefern. In einem Extrabeitrag wird das Ostereimuseum in Sonnenbühl auf der Schwäbischen Alb vorgestellt. Dessen Sammlung umfasst etwa 7000 verzierte Eier. Anschliessend folgen Hinweise auf sechs Museen mit Frühlingsprogramm in der Osterzeit. Dazu zählen: Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck und Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof in Gutach. Nützliche Informationen für Volkskunde- und Geschichtsfreude findet man in den Infos über das Museum der Brotkultur in Ulm und das Museum der Alltagskultur im

Schloss Waldenbuch. Zum Schluss stellt Irene Krauß diverse Eierwettkämpfe vor. Aus der Sicht der Volkskundlerin ist das nicht nur eine alte Tradition, sondern auch ein «aktueller Publikumsliebbling». Die Texte über die «Frühlingsbräuche» begleiten 99 Bilder, wofür 24 Bildquellen herangezogen wurden.

Frühlingsbräuche in Baden-Württemberg. Altes und neues Brauchtum von Fasnacht bis Ostern. Reihe Kulturgeschichte BW. Herausgeber: Staatsanzeiger-Verlag in Zusammenarbeit mit Irene Krauß. Stuttgart 2010, 80 Seiten, ISBN 978-3-929981-86-5, Preis 8,00 €.

Peter Ch. Müller

